

China und das Christentum

Von Ladislaus Ladany SJ, Hongkong*

Die letzte Februarausgabe der deutschen Monatsschrift „Ost-Europa“ brachte einen interessanten Überblick über Organisationen und Institutionen, die sich mit dem Studium von Christentum und Atheismus in europäischen kommunistischen Ländern befassen. Es wurde festgestellt, daß diese Entwicklung ziemlich neu ist. Viele Leute, die über verschiedene Aspekte in kommunistischen Ländern schreiben, vergaßen über einen Aspekt zu schreiben, nämlich über Religion.

Eine ähnliche Beobachtung könnte man bei China machen und bei den anderen beiden kommunistischen Ländern in Asien, Nordvietnam und Nordkorea. Es gibt viele Bücher über China, und eine Anzahl von Institutionen, besonders in den USA, widmen sich Chinastudien. Aber Bücher über China erwähnten selten, wenn überhaupt die Frage der Religion. Was diese Bücher angeht, so findet man keine neuen Organisationen, die sich diesem von anderen vernachlässigten Gebiet widmen würden. Es war erschütternd, ein noch sehr junges amerikanisches Mädchen zu treffen, das sich als erstes Studienobjekt an der Universität die Geschichte der katholischen Kirche Chinas während der ersten Jahre des kommunistischen Regimes dort ausgesucht hatte. Bald fand sie heraus, daß sie sich als erste mit dieser Frage beschäftigte. Es gibt einige Broschüren und Bücher von einzelnen Priestern mit Chinaerfahrung. Aber niemand hat versucht, eine wissenschaftliche Beurteilung zu schreiben unter Berücksichtigung aller erhältlichen Quellen zur Geschichte der Kirche oder der Religion im allgemeinen während der letzten 22 Jahre in China.

Unser Versuch, das in einem einzelnen Vortrag zu tun, kann diese Lücke nicht ausfüllen.

Um das Christentum und alle anderen Religionen während der letzten rund 20 Jahre in China zu verstehen, muß man zurückschauen auf die spirituelle Atmosphäre Chinas, wie sie früher war.

Religionen in der Vergangenheit

Oft wird darüber diskutiert, ob die Chinesen als solche ein religiöses Volk seien. Ein chinesischer Professor in den USA publizierte ein Buch über Religion in China, nach dem man schließen müßte, daß die Religion zu allen Zeiten im chinesischen Leben immer ein wesentliches Element gewesen sei. Die frühesten Bücher befaßten sich mit religiösen Angelegenheiten. Die klassischen Texte des Konfuzius sprachen vom Himmel und von Geistern, auch wenn sie, wie das Alte Testament, keine klaren

* Referat auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates in Würzburg am 16. 6. 1972.

Aussagen zum Leben nach dem Tod machten. Die Ahnenverehrung geht zurück in unvordenkliche Zeiten und besteht immer noch. Taoistische religiöse Praktiken waren Jahrhunderte lang auf der Suche nach dem Elixir, das zu ewigem Leben verhelfen sollte. Als ich jung war, zeigte mir ein Professor in Peking ein geheimes Buch, das, wie er sagte, die unaussprechbare Formel enthielt. Leider ist er schon tot. Man muß noch hinzufügen, daß man die religiösen taoistischen Praktiken nicht mit der klassischen Doktrin des Tao von Laotse verwechseln sollte.

Ob der Konfuzianismus mit seinem sorgfältig ausgearbeiteten Moralkodex jemals eine Religion war, ist eine strittige Frage. Aber der Buddhismus ist sicher eine Religion im Vollsinn des Wortes. Der Buddhismus kam von Nordindien. Die chinesischen Kaiser beschäftigten Tausende damit, die heiligen Sanskrit-Kanones zu übersetzen, und Jahrhunderte hindurch wurden gelehrte indische Mönche unter ihren chinesischen Namen verehrt. Es dauerte Jahrhunderte, bis der Buddhismus in China Wurzeln faßte, umgewandelt und vermenschlicht wurde. Man sieht den Unterschied zwischen den asketischen Buddhafiguren in südasiatischen Ländern und den feinen, hochvergeistigten, aber sehr menschlichen Bildern Buddhas in China. Es war in China, wo die Meditationsschule von Nordindien in das Zen, das wir heute in Japan kennen, umgewandelt wurde. Der Buddhismus in China drang tief in das tägliche Leben ein, in Dichtung, Kunst, Theater, und sogar heute benutzen kommunistische Schriften noch buddhistische Ausdrücke. Natürlich gibt es Mohammedanismus in China, aber er ist die Religion der nichtchinesischen Rassen und der Hui, einem völlig sinisierten Teil der Moslembevölkerung, der aber in Bezug auf die Religion ganz getrennt von der nichtmohammedanischen chinesischen Bevölkerung lebt.

Man könnte wohl behaupten, daß China nicht eine religiöse Nation sei. Während seiner Geschichte hatte China viele Kulturrevolutionen, die buddhistische und taoistische Tempel zerstörten. Darum gibt es so viele Lücken in der Geschichte der chinesischen Kunst. Es gab Kaiser, die vom konfuzianischen Beamtentum angestachelt, systematisch den Buddhismus zerstörten. Was jedoch der Religion den größten Schaden zufügte, war die graduelle Entwicklung der offiziellen Doktrin des Konfuzianismus, der an der Wende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung der Lehre des Konfuzius eine völlig areligiöse Auslegung gab. Der Himmel wurde zu einem abstrakten Prinzip, das Wort des Konfuzius „Wir kennen das Leben nicht, wie sollten wir den Tod kennen?“ wurde betont, und eine rein humanistische Ethik durchdrang die ganze Nation, gewiß aber die gebildeten Klassen. Viele Jahrhunderte war der Buddhismus schon im Absinken, wenn er auch in der Vorstellung des Volkes und in gewissen Kreisen der gebildeten Gesellschaft weiterlebte. Als P. Ricci und seine Konvertiten, sehr vornehme Konvertiten am kaiserlichen Hof, das

Christentum erklärten, versuchten sie zu dem zurückzukehren, was sie für die ursprüngliche Lehre des Konfuzius hielten. Ricci benutzte für den Namen Gottes „Herr des Himmels“. Aber dank der vernichtenden Diskussion über die Riten, wodurch der Anschluß an das Christentum für Gebildete äußerst schwierig wurde, und wegen der immer geringeren Zahl von Missionaren, die im 17. und 18. Jahrhundert von Europa nach China kamen, ging das Christentum nach einer Periode erstaunlicher Ausbreitung wieder zurück. Jedesmal wenn ich nach Macau komme, der portugiesischen Kolonie, die man mit dem Schiff von Hong Kong aus in einer Stunde erreicht, und ich die Fassade von St. Paul sehe, der Kirche, die im 17. Jahrhundert von Jesuiten gebaut wurde (die Kirche selbst ist durch Feuer zerstört), dann denke ich an die Missionare, die im 18. Jahrhundert von China vertrieben sich dort versammelten und auf eine Möglichkeit der Rückkehr warteten. Wie gesagt, es ist fraglich, ob man den Konfuzianismus als Religion bezeichnen soll oder nicht. Auf jeden Fall war er eine Spiritualität, die die Nation nährte und zusammenhielt. Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde der Konfuzianismus unter dem Einfluß westlicher Gedankenrichtungen, besonders des amerikanischen Pragmatismus, abgelehnt.

Die Modernisierung Chinas geschah im Namen eines allzusehr vereinfachten Materialismus. Das Motto war: „Werft den konfuzianischen Laden hinaus!“, ein Motto, das in späteren Jahren von Mao Tse-Tung wiederholt wurde und in den letzten Jahren mit besonderer Heftigkeit wiederkehrte.

Die Ablehnung des Konfuzianismus ist keine kommunistische Erfindung. Das war schon eine radikale Bewegung der intellektuellen Führer in den frühen zwanziger Jahren, als Marx noch kaum in China bekannt war. In den dreißiger Jahren versuchte Chiang Kai-Shek die konfuzianische Ethik wieder zu beleben, aber das war ein Versuch von oben ohne großen Erfolg.

Als nach dem Krieg, nach 1945, einige ausgezeichnete westliche katholische Führer nach China kamen und Universitätsstudenten mit einem Lob des Konfuzius anredeten, wußten diese nicht, ob sie lachen oder weinen sollten. Konfuzius bedeutete ihnen nichts.

Y . T . W u

In der Zwischenzeit begannen seit den dreißiger Jahren linke marxistische Ideen bei den ruhelosen Intellektuellen einzudringen, besonders in der Weltstadt Shanghai. Dieses Fieber ergriff einen Teil der protestantischen, nicht aber der katholischen Kirchenführer.

Kürzlich erschien eine Untersuchung in Ching Feng, einer Vierteljahrschrift, die von protestantischen Theologen in Hong Kong publiziert und von dem deutschen Geistlichen Glüer herausgegeben wird. Ein interessanter Artikel eines chinesischen Wissenschaftlers geht über Y. T. Wu, Wu Yüehsung, den Mann, der zusammen mit Chou-En-lai gleich nach der

Errichtung der kommunistischen Regierung in China das christliche Manifest der „Drei-Unabhängigkeits-Bewegung“ der christlichen Kirchen verfaßte. Dieser Artikel verfolgt die Gedanken Y. T. Wu, der bereits in den dreißiger Jahren versuchte, Marxismus und Christentum aufeinander abzustimmen.

Er sah in beiden ein Streben nach Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit. Er schrieb: „An Gott und an den Materialismus zu glauben ist kein Gegensatz; beide bestätigen, daß alle Dinge im Universum objektiv existieren.“ Er glaubte an die historische Unvermeidbarkeit der Revolution. Er sprach von einer „horizontalen Anschauung der Welt“ und glaubte, daß die marxistische Revolution der erste Schritt sei, dem eine spirituelle Revolution folgen werde. Als die Kommunisten das Land eroberten, begrüßte er das und billigte die kommunistischen Sitzungen mit den Denunziationen anderer hervorragender protestantischer Führer, deren Ansichten mit seinen nicht übereinstimmten. Er zitierte das 23. Kapitel des Matthäusevangeliums, die strenge Verurteilung der Pharisäer durch Jesus.

1957 hatte Y. T. Wu, der damals Mitglied der politischen beratenden Konferenz des chinesischen Volkes war, den Mut, öffentlich zu sagen, daß die Regierungskader in den Dörfern religiöse Aktivitäten verhinderten, Bibeln und Gesangbücher wegnahmen, daß viele Kirchen ohne Führer waren und viele antireligiöse Schriften verteilt wurden.

1962 erklärte derselbe Wu, daß die chinesischen Christen unter der Leitung der chinesischen kommunistischen Partei völlig glücklich seien. Die Kulturrevolution fegt die „Drei-Unabhängigkeits-Bewegung“ hinweg.

Im Jahre 1966 verbrannten die Roten Garden Bibeln, die sie in den protestantischen Kirchen fanden, und seit Jahren gibt es keinerlei Nachrichten über Y. T. Wu, diese bemerkenswerte Persönlichkeit, die vor 30 oder 40 Jahren Dinge sagte, die heute in gewissen Kreisen in der westlichen Welt Mode sind.

Die Katholiken

Versuchungen dieser Art war die katholische Kirche weniger ausgesetzt. Sie war eine festgefügte Gemeinschaft von Priestern und Schwestern, die aus der ganzen Welt gekommen waren, die die Sprache des Volkes sprachen und das Leben der Armen lebten, auch die Bischöfe. Die meisten von ihnen arbeiteten auf dem Land in China. Sie hatten eine wirksame Gruppe von Katechisten. Die Priester, die dauernd unterwegs waren, konnten selten das gleiche Dorf mehr als ein- oder zweimal im Jahr besuchen. Die Zahl der Christen und der Berufungen wuchs. 1926 weihte Pius XI. die ersten 8 chinesischen Bischöfe, und mit den Jahren wuchs ihre Zahl, aber vielleicht zu langsam. Die Bilanz der Arbeit der Kirche und der pastoralen Methoden in der Periode vor der kommunistischen Herrschaft ist niemals wissenschaftlich gezogen worden. Vielleicht

betonte die Spiritualität zu stark die Eschatologie; vielleicht waren die Diözesen zu klein mit nur einem Dutzend Priestern oder weniger. Vielleicht wandte sich die Kirche zu sehr der Landbevölkerung zu und vernachlässigte die intellektuelle Tiefe, die die Patres im 17. Jahrhundert erreicht hatten mit ihren wissenschaftlichen Erkenntnissen und der großen Zahl publizierter Bücher. Aber die Kirche unterhielt drei Universitäten, die katholische Universität von Peking, die Aurora-Universität in Shanghai und die Industrie- und Handelsuniversität in Tientsin. Vielleicht war die Kirche mehr auf Konversionen bedacht als darauf, christliche Ideen in die führenden Klassen eindringen zu lassen.

Religionen in der Volksrepublik

Unmittelbar vor der kommunistischen Machtübernahme verzeichnete das offizielle Jahrbuch der chinesischen Kirche, das letzte, das veröffentlicht wurde, 3.274.740 Katholiken, 194.712 Katechumenen, 5.788 Priester, etwa die Hälfte von ihnen, 2.698 Chinesen; 7.463 Schwestern, unter ihnen 5.112 Chinesinnen; 24 große Seminare, 3 Universitäten, 189 höhere Schulen; 1.469 Volksschulen und 2.000 Dorfschulen; 28 Druckereien, 44 periodische Veröffentlichungen (wegen der unruhigen politischen Situation hatten 4 weitere ihr Erscheinen einstellen müssen). Die Kirche unterhielt 216 größere oder kleinere Krankenhäuser und 781 Armenapotheken.

Das ist das statistische Gesicht der Kirche zur Zeit der kommunistischen Machtübernahme.

Die neuen Autoritäten besaßen eine einheitliche Politik gegenüber allen Religionen. Alle wurden dem Religionsbüro im Kultusministerium unterstellt, und, was noch wichtiger war, außerdem der Vereinigten-Front-Abteilung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei.

Alle Organisationen außerhalb der Kommunistischen Partei und des Jugend-Corps gehörten zu dieser Abteilung. Die Politik war die klassische kommunistische Politik, in geduldiger, mühevoller Arbeit die religiösen Organisationen von innen her zu spalten.

Die Regierung begann, für jede Religion kommunistisch kontrollierte Organisationen zu schaffen. Der oben genannte Geistliche Wu half bei der Organisation der „Drei-Unabhängigkeits-Bewegung“ für alle protestantischen Kirchen. Die Chinesische Buddhistische Gesellschaft wurde 1953, ihr tibetanischer Zweig 1956 gegründet.

Die Chinesische Islamische Gesellschaft wurde ebenfalls 1953 gegründet. In diesen Jahren dienten die Gesellschaften der Buddhisten und Moslems der Regierung bei der Aufrechterhaltung von Beziehungen zu buddhistischen Ländern in Südasien und mohammedanischen Ländern in Afrika. Eine indonesische Delegation bemerkte jedoch die neue Situation und schrieb: „Uns wurde nicht erlaubt, mit irgendetwem frei zu sprechen.“

1957 wurden taoistische Tempel in der Chinesisch-Taoistischen Gesellschaft organisiert. Die Taoisten hatten niemals eine nationale Gesellschaft. Damals schrieb Pekings „People's Daily“: „Es ist das erstmal in der zweitausendjährigen Geschichte des Taoismus, daß eine nationale Organisation errichtet worden ist.“ Es wurde erklärt: „Die Doktrin des Taoismus ist der Materialismus; der Taoismus glaubt nicht an Gott. Nun gehen die Taoisten zu kommunistischen Unterweisungen.“

Die katholische Kirche

1951 wurden die katholischen Schwestern, die Waisenhäuser leiteten, angeklagt, Tausende von Babies getötet zu haben, und eine Anzahl hervorragender Priester wurde ins Gefängnis geworfen. Die Legion Mariens wurde zur konterrevolutionären Bewegung erklärt. Chou En-lai lud einige Kirchenvertreter zum Tee ein und schlug ihnen vor, die Beziehungen nach außen abzurechnen; die katholische Kirche sollte nur von Chinesen geleitet werden, während damals der päpstliche Internuntius noch in China war. Einige Monate später wurde er vertrieben.

Ausländische Priester und Schwestern wurden in kleinen Gruppen ausgewiesen, viele von ihnen, nachdem sie einige Zeit im Gefängnis zugebracht hatten. 1954 gab es nur noch 61 ausländische Priester in China, von denen 21 im Gefängnis waren. Zur gleichen Zeit waren 198 chinesische Priester in Haft, und viele sollten weiter folgen. Im Dezember 1955 wurde Bischof Kung von Shanghai, der Führer des religiösen Widerstandes, verhaftet. Andere Bischöfe erreichte dasselbe Schicksal. Sie wurden nie freigelassen. Als die Katholiken hinreichend eingeschüchert waren, rief die Regierung im Februar 1957 eine Sitzung zusammen. Priester überall im Land, die noch frei waren, wurden eingesperrt und politisch indoktriniert. Im Juli des gleichen Jahres wurde eine nationale Konferenz eröffnet. Man erklärte, daß nur Gegenrevolutionäre gegen die Errichtung einer Patriotischen Gesellschaft seien. Im September wurde diese Gesellschaft errichtet. Ein Jahr später begannen die Weihen von neuen Bischöfen ohne Genehmigung Roms, ein Prozeß, der bis 1963 andauerte. Mehr als 40 neue Bischöfe wurden geweiht. Einige von ihnen waren Priester, deren Privatleben schon immer zweifelhaft gewesen war; andere waren Gefängnis und Hausarrest ausgesetzt gewesen und ihr Widerstand war gebrochen; wieder andere waren gute Menschen, die zu einer Zeit, als eine freie Verbindung mit Rom nicht möglich war, die Last auf sich nahmen, zu retten, was zu retten war.

Die zweite Konferenz der Katholischen Patriotischen Gesellschaft Chinas wurde 1962 abgehalten. Sie klagte „den reaktionären Charakter Roms, das dem amerikanischen Imperialismus folgt“, an. Der Zweck der Organisation wurde so definiert: eine unabhängige, sich selbst regierende und verwaltende Kirche, losgelöst vom Heiligen Stuhl.

Ein Programm mit fünf Punkten wurde formuliert:

1. Volle Annahme der Führerschaft der Kommunistischen Partei.
2. Fortgesetzte Enthüllungen der Manipulationen des Heiligen Stuhls und des amerikanischen Imperialismus und Unabhängigkeit von der Kontrolle durch den Heiligen Stuhl.
3. Fortgesetzte politische Indoktrinierung und körperliche Arbeit.
4. Einrichtung des religiösen Lebens entsprechend der Regierungspolitik.
5. Errichtung eines theologischen Seminars.

Dieses theologische Seminar wurde nie gegründet. Als 1957 die Patriotische Gesellschaft errichtet wurde, weigerten sich die Theologen, ihre Studien fortzusetzen, und die Regierung war nicht fähig, ein prokommunistisches theologisches Seminar zu errichten.

Der Schein des religiösen Lebens wurde jedoch gewahrt, und in einigen Städten wurden einige ausgewählte Kirchen und Tempel offengehalten.

Die Mehrzahl der Priester und Gläubigen schloß sich aber nicht an und praktizierte ihren Glauben nur noch privat. Ich habe Personen getroffen, junge Ingenieure, die ihrem Glauben treu geblieben waren. Aber als sie in eine andere Provinz versetzt wurden, wußten sie nichts von der Existenz einer Kirche in der Provinzhauptstadt, wo nach unserer Kenntnis die Kathedrale eines Erzbischofs und andere Kirchen zu sein pflegten.

Die katholische Kirche und andere Religionen führten nur noch ein Scheindasein. Man sollte wissen, daß die katholische Kirche, wenn vielleicht auch härter getroffen, doch nicht auf irgendeine spezielle Weise behandelt wurde. Was uns geschah, war genau das gleiche, was anderen Religionen zustieß. Wir waren nur ein Teil der total politischen religiösen Politik der Kommunistischen Partei.

Die Rote Flagge 1964

Auch als alle Religionen schon ganz reglementiert schienen, die Gläubigen aus Furcht öffentlichen Gottesdiensten fernblieben und sogar Angst hatten, als Christen zu erscheinen, blieben die Autoritäten immer noch mißtrauisch. 1964 führte die Rote Flagge, das offizielle Organ des Zentralkomitees der Partei, die Politik jener Tage aus: Es gibt Religionsfreiheit, weil die Religion nur schrittweise vernichtet wird. (Religionsfreiheit wurde 1954 in der Verfassung garantiert, die nach der russischen Verfassung von 1936 entworfen war). Aber „die Leute sollten sich nicht einbilden, daß man eine Haltung der friedlichen Koexistenz gegenüber der Religion einnehmen könne, nur weil die patriotischen Gläubigen zur Vereinigten Front gehören.“ Dieser Artikel der Roten Flagge schloß sich an eine Kontroverse an, die zwischen kommunistischen, auf Religion spezialisierten Schriftstellern stattgefunden hatte. Die strittige Frage

war, ob man einen Unterschied machen solle zwischen reinem Aberglauben und zivilisierten Religionen wie Christentum, Buddhismus, Taoismus und Islam. Die eine Seite argumentierte, daß Marx keine solche Unterscheidung gemacht habe, weil er nur das Christentum gekannt habe. Sie glaubten nicht, daß man das Christentum verschonen solle, aber sie meinten, daß sich zivilisierte Religionen vom gewöhnlichen populären Aberglauben unterschieden. Diese Ansicht wurde von dem Artikel der Roten Flagge verworfen. Alle Religionen seien Aberglauben. Die Rote Flagge zitierte Mao, der zu Beginn seiner revolutionären Karriere gesagt hatte, die Religion könne nicht durch einen Regierungsbefehl vernichtet werden; Buddhatuen müßten von den Bauern selbst heruntergerissen werden. Die Rote Flagge wiederholte das und sagte, Propaganda und Erziehung könnten das nicht schaffen; die Massen müßten es erreichen.

Kulturrevolution

Die Massen machten es. Aber erst zwei Jahre später. Am 18. August 1966 wurde die erste Massenversammlung der Roten Garden vor Mao und Lin Piao auf dem T'ien An Men Platz in Peking gehalten. Während dieser letzten Augustwoche und der ersten Septemberwoche erhielten die Massen der Roten Garden freie Hand zur Zerstörung. Damals waren sie noch nicht die unorganisierten Rowdys, zu denen sie 1967 wurden.

Sie standen unter der Leitung der Armee, die ihnen sagte, welche Häuser sie angreifen und was sie dort zerstören sollten. Eine systematische Zerstörung alter Bücher, Antiquitäten und aller Kulturgegenstände wurde in Privathäusern durchgeführt. Viele Gebildete machten Selbstmord, unter ihnen einige führende kommunistische Schriftsteller und Universitätsprofessoren. Damals vernichteten die Roten Garden die Kirchen aller Religionen. Bibeln aus protestantischen Kirchen wurden gestapelt und verbrannt. In den katholischen Kirchen wurden Altäre und Möbel, Meßgewänder usw. zerstört, und in den Straßen sah man Priester mit ihrer Gemeinde mit gebundenen Händen, allen möglichen Demütigungen unterworfen. Ein deutscher Professor war damals gerade in China und kam zu einer solchen Szene. Ich traf ihn, als er herauskam, und was er dort gesehen hatte, hat er später in LIFE beschrieben. Die Priester, die so mißhandelt wurden, gehörten zu denen, die sich der patriotischen Kirche angeschlossen hatten, andere waren entweder im Gefängnis oder in Arbeitslagern oder hatten als Bauern auf dem Land gelebt. Die sichtbare Kirche wurde selbst in ihrer verstümmelten Form vernichtet. Wiederum, das traf nicht nur die katholische Kirche. Wir waren nur ein Teil der Behandlung aller Religionen, den Buddhismus eingeschlossen. Bis heute wissen wir von keinem buddhistischen Tempel, der wieder offen für die Buddhaverehrung wäre.

Die Kirche in China heute

Die Verbindung zu den Kirchen in China wurde völlig unterbrochen. Vorher hörte man doch wenigstens noch, wenn jemand im Gefängnis oder draußen starb. Seit 1966 weiß man außer in Ausnahmefällen nicht, ob jemand lebt oder schon gestorben ist. Die wenigen Fälle, die man kennt, sind so erschütternd, daß die Öffentlichkeit im Westen es nicht glauben würde, wenn man sie bekannt machte. Da ist der Fall des Generalvikars von Kanton, einer Stadt nicht weit von Hong Kong, der zu einer sogenannten Kritiksitzung gerufen wurde. Er war schon ein kranker Mann und wurde dort so mißhandelt, daß er vor einer Gruppe von Katholiken starb. In der gleichen Stadt wurde Bischof Dominic Tang, ein Jesuit, den wir persönlich kannten, 1958 verhaftet. 1970 wurde er vom Gefängnis in ein Arbeitslager bei Kanton geschickt, aber er war zu krank zu arbeiten und starb allein, von allen verlassen. Leute in Kanton hörten davon, und als die Nachricht nach Hong Kong kam, schickten die Kommunisten einige Personen zu seiner 90jährigen Mutter nach Hong Kong, um die Nachricht vom Tod des Bischofs zu dementieren. Der alten Dame wurde gesagt, sie könne ihrem Sohn Lebensmittelpakete schicken, solle aber keine Bestätigung von ihm, nicht einmal eine Unterschrift erwarten. Die kommunistischen Autoritäten waren offensichtlich tief bestürzt, daß sich die Nachricht vom Tod des Bischofs in der westlichen Welt zu einem Zeitpunkt verbreiten könne, da sich ihre Außenpolitik geändert hatte und freundlichere Beziehungen zu westlichen Ländern aufgenommen wurden. Aber die Tatsache, daß keinerlei Lebenszeichen, nicht einmal eine Unterschrift des Bischofs versprochen werden konnte, beweist, daß die Nachricht von seinem Tode zutrifft. Kanton liegt nahe bei Hong Kong, und Nachrichten kommen immer noch heraus, aber was mit den Bischöfen und Priestern und Schwestern in entfernteren Gegenden geschah, wissen wir nicht.

Die Messe in Peking

Gänzlich unerwartet wurde im letzten November auf Ansuchen einer italienischen Kulturdelegation eine Messe in der Südkirche von Peking gefeiert, der Kirche von P. Ricci und P. Schall. Der Priester, der die Messe hielt, bezeichnete sich selbst als Generalvikar der Diözese Peking und erzählte nach der Messe der italienischen Delegation, daß erstens die chinesischen Bischöfe nicht dem Bischof von Rom unterständen, und daß zweitens Rom unglücklicherweise immer noch Beziehungen zu dem Feind des chinesischen Volkes, Chiang Kai-Shek, unterhalte.

Das war eine auffallende Versammlung. Ihr folgten seit Januar Sonntagsmessen für die Mitglieder von ausländischen Botschaften in Peking. Diese müssen Tage vorher beim Außenministerium um eine Erlaubnis zum Meßbesuch ansuchen, und diese Erlaubnis wird immer gewährt.

Nur wenige gehen hin, und in der Kirche gibt es nur eine Handvoll Chinesen. Es wurde berichtet, daß bei zwei Gelegenheiten nur zwei alte Frauen da waren. Ein Priester feiert die Messe auf Latein im alten Stil, und ein anderer liest hinten in der Kirche ein lateinisches Brevier.

Von keiner anderen Kirche wurde berichtet, daß sie offen wäre. Als eine kleine Touristengruppe aus einem katholischen Land in jeder Stadt ihren Wunsch ausdrückte, die Messe zu besuchen, sagte man ihnen in Shanghai, daß die Kirchen in Reparatur wären. In Peking konnten sie zur Messe gehen. In Wuhan, einer Stadt, in der es früher 2 Bischöfe gab, konnten sie keine Spur einer Kirche finden. In Kanton wurde ihnen gesagt, daß die Kirchen ausgebessert würden, und als sie die Kathedrale von außen sehen wollten, sagte man ihnen merkwürdigerweise, das gehe nicht, weil sie auch von außen instandgesetzt werde.

An Ostern wurde ein chinesischer protestantischer Gottesdienst ohne Predigt organisiert, nachdem sich protestantische Mitglieder einiger Botschaften beschwert hatten, daß es keinen Gottesdienst für sie gab. Man sagte ihnen, daß sie immer einen Gottesdienst haben könnten. Als Präsident Nixon an einem Sonntag in Hangschow war, gab es keinen Gottesdienst, offensichtlich hatte er nicht danach gefragt.

Ursachen

Was ist die Erklärung für all dies? Der erste Gedanke wäre, daß es das Ergebnis der veränderten Außenpolitik Pekings sei, der Öffnung zur Welt, wie man sagt. Aber man könnte mit mehr Wahrscheinlichkeit sagen, daß die Messe in Peking eine Geste gegenüber dem Vatikan ist.

Seit Jahren hat der Vatikan versucht, Kontakte zur Regierung in Peking aufzunehmen. Aber für einen Dialog braucht man zwei Parteien, und beide müssen Interesse daran haben, in einen Dialog zu treten. Es ist schwierig festzustellen, was für eine Motivierung Peking haben könnte, mit dem Vatikan Kontakte aufzunehmen.

In China ist die Zahl der Christen klein, ihr soziales Gewicht ist gleich Null. Man kann China nicht mit den osteuropäischen Ländern vergleichen, wo die Regierungen die Zahl der Christen im Land berücksichtigen müssen. In China ist das nicht nötig. Vor 20 Jahren gab es 3 Millionen Katholiken, meistens auf dem Land. Eine Generation, vielleicht ein Drittel, ist gestorben. Viele haben wohl unter dem ungeheuren Druck und beim Fehlen aller Dinge, die einen daran erinnern könnten, daß man Christ ist, ihren Glauben aufgegeben. Man müßte noch hinzufügen, daß die Jugendlichen während der letzten 15 Jahre keinen Religionsunterricht hatten, und daß nur wenige Eltern es wagen würden, vor ihren Kindern über Religion zu sprechen, weil sie wissen, daß die Folgen katastrophal sein könnten. Man könnte kaum mehr als einige hunderttausend Katholiken

erwarten, die immer noch im Geheimen den Glauben in ihren Herzen bewahren. Nachrichten gingen um über private Katakombenversammlungen von Christen. Aber diese Gerüchte wurden niemals bestätigt und waren nur das Wunschdenken einiger Priester im Ausland. Peking braucht sich um seine christliche Bevölkerung keine Sorgen zu machen. Man hätte vielleicht gedacht, daß es für Peking im Interesse seiner internationalen Politik wäre, einige Beziehungen zum Heiligen Stuhl zu haben. Aber das scheint nicht so zu sein. Schon die Tatsache, daß der Vatikan Kontakte zur Orthodoxen Kirche in Moskau hat und daß der Papst sich mit russischen Führern getroffen hat, würde für Peking ein ausreichender Grund sein, nicht den gleichen Weg zu beschreiten. Heutzutage tut Peking immer das Gegenteil von dem, was Rußland macht. Das ist keine reine Spekulation. Die Presse in Peking schreibt niemals etwas über Religion, ja greift sie noch nicht einmal an. Sie beachtet sie überhaupt nicht. Aber ein Artikel erschien mehrmals in der „People's Daily“. Es war eine der häufigen Attacken gegen Sowjetrußland, und dieser Artikel sagte, daß der Kontakt Moskaus zum Vatikan zeige, daß Breschnew christlichen Kommunismus in Rußland einführen wolle. Es war eine der übertriebenen Entstellungen, die Peking so oft vornimmt. Aber das zeigt Pekings Denken über Beziehungen zum Vatikan.

Aber warum wurden dann im letzten November eine Messe für die italienische Delegation und seit Januar Messen für die Botschaften gefeiert? Die Antwort liegt nahe. Peking stellte schnell fest — es hat ja eine Botschaft in Rom — daß der Nuntius von Formosa nach seinem Besuch in Rom nicht auf seinen Posten zurückkehrte. Peking antwortete darauf prompt mit einer Messe für die italienische Delegation und den Worten des Generalvikars. Man könnte diese Messe eine Messe Chou En-lais an die Adresse des Vatikans nennen. Es war nicht korrekt, daß der chinesische Priester bei dieser Gelegenheit sagte, die chinesischen Bischöfe unterstützen nicht dem Heiligen Stuhl; aber Peking besteht auf seinen Prinzipien und würde seine Politik von vor 15 Jahren nicht widerrufen. Pekings Standpunkt ist, daß man vielleicht verhandeln könnte, wenn die Nuntiatur in Formosa geschlossen würde. Peking will die Bevölkerung und die Regierung in Formosa demoralisieren. Wenn man auf diese Falle hereinfällt — und es ist eine Falle — dann besteht die Gefahr, daß wir die katholische Bevölkerung in Formosa Gefahren aussetzen, ohne irgendeinen Vorteil für China zu gewinnen.

A u s s i c h t e n

Man hätte gedacht, nach dem Verschwinden Lin Piaos, des militärischen Kronprinzen Maos, und nach dem Auftauchen Chou En-lais, des raffinierten Politikers, würden die Bedingungen für alle Religionen dorthin zurückkehren, wo sie vor der Kulturrevolution waren. Wenn Peking wollte,

könnte es die „Drei-Unabhängigkeits-Bewegung“ der Protestanten, die taoistischen, buddhistischen und Moslem Gesellschaften und die Katholische Patriotische Kirche wieder ins Leben rufen. Die geringe Anzahl dieser Kirchen und Tempel könnte so vollkommen wie vor 1966 kontrolliert werden. Aber bis jetzt gibt es keine Anzeichen dafür, daß Peking diese Szene auf der politischen Bühne wieder einführen möchte.

Und selbst wenn es das wollte, würde es nur einen armseligen Anschein der Existenz der Religion herstellen. Unsere Christen hörten nicht 1966 auf, in die Kirche zu gehen. Sie haben damit 1957 aufgehört, als die kommunistisch kontrollierte Patriotische Kirche gegründet wurde. Sogar in christlichen Ländern, in den kommunistischen Ländern in Osteuropa, bedeutet der Kirchgang seit vielen Jahren politische und soziale Nachteile. Die kleine Anzahl von Christen oder anderen Gläubigen in China wäre viel gefährlicheren Belästigungen ausgesetzt.

Letztes Jahr gab es einige Artikel, ja eine ganze Kampagne eines französischen Priesters in Paris, der Heilige Stuhl sollte alle Beziehungen zu Formosa abbrechen, die Bischöfe dort aufgeben und die Bischöfe der Patriotischen Kirche in China als die offizielle Bischofskonferenz in China anerkennen. Dieser Vorschlag stellte nicht in Rechnung, daß wir kaum wissen, ob die Bischöfe leben oder tot sind. Wir wissen, daß sie, wenn sie auftauchen, sagen müssen, was die Regierung ihnen zu sagen befiehlt, und daß bereits erklärt worden ist, daß die Bischöfe Chinas nicht dem Heiligen Stuhl unterstehen.

Die Chancen der Realisierung dieses Vorschlags sind daher sehr gering. Die religiöse Situation ist, wie wir sie sehen, nicht vielversprechend. Die Frage entsteht, ob diese antireligiöse politische Herrschaft andauern wird. Man mag sich daran erinnern, wie oft der Zusammenbruch des Kommunismus in Rußland vorhergesagt wurde, welche Aufregungen den Ungarnaufstand und die Reformen in der Tschechoslowakei unter dem Dubcekregime begleiteten. Aber nichts veränderte sich. Die Kommunisten, auch wenn sie eine kleine Minorität sind, auch wenn sie untereinander streiten, sind nicht geneigt, die Macht anderen zu übergeben.

Die politische Situation

Man muß noch kurz einen Blick auf die politische Situation in China 1972 werfen.

Wir stellen eine Marxismuskrise in China fest, eine Krise, die sich von denen in Rußland und den osteuropäischen Ländern unterscheidet. Die westliche Welt lernte den chinesischen Marxismus in Gestalt des kleinen roten Buches kennen, der berühmten Aussprüche des Vorsitzenden Mao. Als dieses Buch in einer Ausgabe von 10 Millionen unter der Signatur Lin Piaos gedruckt wurde, wurden alle früheren Bücher der Propaganda

des Marxismus, auch in Millionenaufgabe gedruckt, aus dem Verkehr gezogen und verboten. Aber heute ist die Lin Piao-Version des Marxismus im Schwenden. Lin Piao ist dahin, und alte Schriften Maos, die während der Kulturrevolution nicht erwähnt wurden, werden jetzt wieder zitiert. Lin Piao selbst wird ein Schein-Marxist genannt. Heute, so sagt man den Leuten, muß man den wahren Marxismus lernen. Aber niemand scheint zu wissen, was der wahre Marxismus ist und was die eigentlichen Gedanken Maos wirklich sind.

Eine ähnliche Unsicherheit besteht bei der ständig wechselnden Führerschaft. Mao ist die einzig einigende Kraft, wenigstens ein einigendes Symbol, aber selbst das ist unsicher geworden. Als Liu Shao-ch'i, dreißig Jahre lang der treueste Interpret Maos, verurteilt wurde, entstand der Ausspruch „Er erhob die rote Flagge, um die rote Flagge zu bekämpfen.“ Nachdem Lin Piao und seine Leute gestürzt waren, schrieb die „People's Daily“, daß diese Betrüger „die Gedanken Mao-Tse-tungs erhoben, um sie zu bekämpfen“. Das ist ziemlich verwirrend.

In den ersten 10 Jahren der Geschichte der Volksrepublik wurde das russische System adoptiert und alles wurde danach ausgerichtet, wie man es in Rußland machte. Mit dem Bruch mit Moskau suchte man neue Wege, aber die Einheit der Führerschaft brach zusammen. Die Kulturrevolution fegte die ganze Maschine der Parteiorganisation hinweg, und die Armee nahm deren Platz ein. Heute würde man gerne wieder eine zivile kommunistische Partei schaffen — die 1970/71 wiederhergestellte wird von Männern im aktiven Militärdienst geleitet — aber es gibt keine Organisation, keine organisierte Gruppe, die die Herrschaft vom Militär übernehmen könnte. Niedere Parteikader, die vor 6 Jahren ausgeschaltet wurden, werden in größerer Anzahl wieder eingesetzt; aber höhere Parteiführer, die unter die Säuberung fielen, werden nicht wieder eingesetzt. Eine Gruppe von jungen Männern (jung bedeutet in China zwischen 45 und 60) kommt langsam zum Vorschein, aber alle kommen aus dem Militär.

Der Nachfolger Maos verschwand, und die politische Zukunft ist unsicher. Der Posten des Präsidenten der Republik und die Stellen vieler führender Beamten sind seit der Kulturrevolution nicht mehr besetzt worden. Mitte 1970 wurde die Abhaltung eines Volkskongresses angekündigt. Bis jetzt wurde er aber noch nicht zusammengerufen. Dabei wäre es einfach, einen Volkskongreß einzuberufen. Der nationale Parteikongreß, der 9., der im April 1969 abgehalten wurde, war nicht gewählt; nur eine Anzahl von Leuten wurde nach Peking bestellt. Ein Volkskongreß könnte auf ähnliche Weise abgehalten werden. Der Grund, warum bis jetzt noch kein Volkskongreß stattfand, ist, daß sich die Führer in Peking noch nicht einigen konnten, wer die wichtigsten Posten ausfüllen soll.

In China besteht ein Gefühl politischer Unsicherheit. Liu Shao-Ch'i, dessen Stimme 30 Jahre lang als der offizielle Marxismus galt, stürzte. Ch'en Po-ta, der über 30 Jahre lang in der marxistischen Theorie Maos zweites Selbst war, fiel 1970 der Säuberung zum Opfer. Lin Piao, dessen Macht immer mehr zu wachsen schien und der im ganzen Land gerühmt wurde, verschwand mit einem Schlag. Die Reaktion der Parteikader, in den Provinzberichten publiziert, gab ihrem Erstaunen Ausdruck.

In China wirkt die Krise der Führerschaft auf die ganze Nation ein. Nach der Säuberung der Führer wird der ganze Apparat bis zum letzten Dorf herunter gesäubert. Das vermehrt nur noch das Gefühl der Unsicherheit. Viele Berichte beschuldigen die lokalen Parteiführer, daß sie ihre Ämter aufgeben wollen. Es gibt eine Anzahl von Aufgaben in China, die „gefährliche Aufgaben“ genannt werden. Am gefährlichsten sind die, die sich mit Ideologie und Marxismus befassen. Dazu gehören Schriftsteller, Künstler, Journalisten, Rundfunkangestellte und alle, die die orthodoxe Lehre von heute verteidigen und dafür morgen, nach einem Wechsel der Führerschaft, angeklagt werden. Das geschah oft, und wer kann sicher sein, daß es nicht wieder geschieht. All das bedeutet nicht, daß das Regime morgen zusammenbricht. Wir befinden uns in einer Periode, die der Periode zwischen zwei Dynastien in der chinesischen Geschichte nicht unähnlich ist. Solch eine Periode kann 5, 10 oder 30 Jahre dauern. Aber ein Element der Unsicherheit wurde in das politische Leben Chinas eingeführt.

Es wäre überstürzt, eilige Schlüsse zu ziehen und den Zusammenbruch des Regimes vorauszusagen. Aber die radikalen Veränderungen, die wir während der letzten 10 Jahre beobachtet haben, können weitere Überraschungen vorausdeuten.

Die Arbeit der Kirche

Die Arbeit der Kirche sollte jedoch nicht auf brüchigen politischen Voraussagen basieren. Man muß die Arbeit Christi auf festeren Fundamenten aufbauen. Vergangene Erfahrungen scheinen zu zeigen, daß Missionsarbeit gemacht wird ohne vorherige Einschätzung dessen, was die Mission der Kirche ist und was wir erreichen wollen. In der jüngsten Geschichte ist ein klassisches Beispiel dafür Japan nach dem Krieg. Als das Land sich öffnete, wurden Massenkonzersionen erwartet, und Missionare in großer Zahl kamen herein ohne vorheriges Studium der japanischen Mentalität und ohne vorbereitende theologische Diskussion, wie man Christus dem Land bringen sollte. Heute ist das Klima für Adaptation geeigneter, aber in der Praxis hat sich die alte Haltung nicht sehr geändert.

Es gibt immer noch viele Menschen, die denken, daß wir, wenn China wieder offen ist, dorthin zurückgehen und predigen. Als Nixon nach Peking ging, ging eine Welle des Enthusiasmus durch bestimmte Gruppen protestantischer Missionare in den Vereinigten Staaten: China hat sich

geöffnet, und wir können zurückgehen und predigen. Nichts derartiges hat sich ereignet, und es ist besser, wenn es sich nicht ereignet. Das Christentum kann sich keinen falschen Start in China leisten. Ein falscher Start könnte das Schicksal des Christentums und Chinas auf Jahrhunderte hin beeinflussen. Die Evangelisierung eines Landes, in dem sich die Mentalität, ja sogar die Sprache des Volkes geändert hat, wirft ein großes theologisches und pastorales Problem auf. Vielleicht haben wir Glück, daß das Land geschlossen ist und wir Zeit haben, zu beten und nachzudenken über die Bedeutung der Mission der Kirche für China.

China ist eine Herausforderung an die Kirche, vielleicht eine einzigartige Herausforderung. Es ist ein riesiges Land, in dem über 20 % der Menschheit leben. China ist nicht Rußland, ein Land mit einer langen christlichen Tradition in Literatur und Geschichte. China ist nicht Afrika, wo die Kirche tief verwurzelten animistischen Kulturen begegnet. China ist auch nicht Latein-Amerika mit seinen merkwürdigen christlichen Traditionen. China ist auch nicht die Moslemwelt, wo Allah der lebendige Gott ist. In China kommt die Religion zu einer Gesellschaft, die Jahrhunderte lang in der Säkularisierung lebte, wo die Ergebnisse der christlichen Bemühungen einiger hundert Jahre hinweggefegt wurden, und wo die Menschen eine Periode traumatischer Erfahrung durchleben. China ist eine einzigartige Herausforderung an die Verkünder des Evangeliums.

Wir würden viele Jahre brauchen, um uns auf diese Arbeit vorzubereiten. Zuerst müssen wir viele Probleme herausfinden: Sollte sich die Kirche vorbereiten, Individuen zu gewinnen, oder sollten wir versuchen, die ganze Nation, die nationalen Strömungen mit den Idealen des Evangeliums zu inspirieren? Man möchte hoffen, daß die Zeiten, in denen Ergebnisse nach statistischen Daten berechnet wurden, vorbei sind. Sollten hunderte von christlichen Kirchen einzeln hereingehen, oder sollten sie zusammen Christus hereinbringen? Sollten wir das Christentum in der Gestalt des Neokonfuzianismus oder in Ausdrücke Maos verkleidet bringen — beides könnte vom Volk als abstoßend empfunden werden — oder was heißt das, Christentum in China inkarniert?

Die spirituelle Vorbereitung auf eine zukünftige Evangelisierung Chinas bedeutet neben theologischen Diskussionen noch anderes. China ist eine Nation der Bücher. Wir haben nur wenige wertvolle christliche Bücher in Chinesisch. Die Vorbereitung eines Corpus christlicher Literatur wird viele Jahre in Anspruch nehmen. Wenn wir nicht heute anfangen, gehen wir vielleicht eines Tages mit leeren Händen nach China zurück. Die Bücher bleiben nicht in ihren Schränken, bis ein Wechsel in China stattfindet. Es gibt eine hinreichend große chinesische Leserschaft außerhalb Chinas.

Millionen von Chinesen leben außerhalb Chinas. Unter ihnen sind die gebildetsten Chinesen, China selbst inbegriffen. China ist den modernen

Weltströmungen verschlossen, den sozialen Wissenschaften, den philosophischen Strömungen, der Literatur und Kunst. Im Land selbst wird die Erziehung durch politische Verbote behindert. Aber außerhalb Chinas gibt es allein an den amerikanischen Universitäten über 1000 chinesische Professoren und 20 000 Studenten und viele Fachleute. Ihr Einfluß auf die zukünftigen nationalen Strömungen in China wird unvermeidbar sein. Man kann diese Menschen leicht angehen; aber bis jetzt haben wir, abgesehen von der kleinen Zahl der Getauften, nicht versucht, mit ihnen über das Christentum zu sprechen. Vielleicht werden sie nie getauft, aber sie könnten Elemente des Evangeliums absorbieren. Vor der Kirche stehen viele Aufgaben. Aber wird die Kirche, die universale Kirche, dessen gewahr werden, daß viel auf dem Spiel steht in der zukünftigen Haltung Chinas, daß China unsere Gebete wert ist? Und daß die Zeit, in der man die Evangelisierung in improvisierter, zufälliger Weise vornahm, vorbei sein sollte.